Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.
Einzelne Nummer 24 Heller.
Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 21. Dezember 1917. Nr. 50.

Wegen der christlichen Feiertage kann nächste Woche keine Nummer der „Selbstwehr“ erscheinen.

An unsere Abonnenten!

Die enorme Steigerung aller Druck- und Materialkosten zwingt uns, ab 1. Jänner 1918 den Abonnementspreis um K 2·— zu erhöhen. Dieser geringe Aufschlag deckt bei weitem nicht die uns durch die erhöhten Kosten erwachsenden Mehrauslagen und ist gegenüber der von allen anderen Blättern vorgenommenen Bezugspreissteigerung sehr geringfügig. Die „Selbstwehr“ bleibt daher nach wie vor

das billigste jüdische Blatt Österreichs,

trotzdem es sich berechtigterweise, wie immer wieder zahlreiche neue Anerkennungen beweisen, zu den bestgeleiteten und auf hohem Niveau stehenden jüdischen Blättern zählen darf. Wir bitten jeden unserer geehrten Abonnenten, uns neue Abnehmer zuzuführen, damit wir die Bezugsgebühr auch weiterhin auf so niedriger Höhe halten und unser Blatt weiter ausgestalten können.

Der Abonnementspreis beträgt ab 1. Jänner 1918:

Ganzjährlich	K 12·—
Halbjährlich	K 6·—
Vierteljährlich	K 3·50

Verlag der „Selbstwehr“.

Zur Judenfrage.

Von **Adolf Stand**,

Präsident der zionistischen Exekutive in Oesterreich.*)

Sowie die polnische Frage ist weiters auch die Frage der Gründung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina in der letzten Zeit seit dem Vormarsche der Engländer in Palästina aktuell geworden. Die folgenden Ausführungen des Präsidenten der zionistischen Exekutive verdienen darum allgemeine Beachtung.

Eine der wichtigsten und brennendsten Fragen der Gegenwart ist unstreitig die jüdische Frage. Die 14 Millionen Juden, die in der ganzen Welt verstreut sind, haben im Kriege außerordentlich gelitten. Nicht nur, daß viele Tausende auf den Schlachtfeldern gefallen sind, haben auch die Juden wirtschaftlich deswegen besonders gelitten, weil der Krieg größtenteils in diesen Gebieten geführt wurde, wo Juden in Massen angesiedelt sind. In Lithauen und Polen, in Galizien und in der Bukowina, in Rumänien, in Saloniki, in Palästina, dort wohnen die Juden zu Hunderttausenden und dort tobt der Krieg seit über drei Jahren und fordert Opfer in jeder Beziehung.

Nun wird hoffentlich das große Schlachten bald zu Ende gehen. Es werden an irgend einem neutralen Orte die Besprechungen und Beratungen der kriegführenden Länder beginnen, deren Resultat der von allen sehnsüchtig erwartete Weltfriede sein wird. Man wird auch über die jüdische Frage sprechen.

Jüdische Frage! Seit zwei Jahrtausenden gibt es eine solche. Seit dem Momente, in dem die Juden gezwungen waren, ihr Heimatland Palästina zu verlassen, seit dem Augenblicke beginnt für die Juden und für die Welt die jüdische Frage. Heute äußert sich die jüdische Frage in verschiedenen Ländern ganz anders. In den Ländern, in denen die Juden in geringer Zahl wohnen, in diesen äußert sie sich insofern, daß die Juden als Bürger dieser Länder den Anspruch auf vollständige Gleichberechtigung haben. In den Ländern, in denen wir Massenansiedlungen der Juden vorfinden, wie in Rußland, Polen, Galizien, Bukowina, Rumänien, Palästina äußert sich die Frage in dieser Weise, daß diese Juden als nationale Individualität, die eine eigene Sprache, Kultur, Tradition, Religion, Gesittung hat, auch den vollkommenen Anspruch erheben dürfen, daß die Staaten diesen Bedürfnissen Rechnung tragen und die nationale Individualität des Judenvolkes anerkennen.

Besonderes Gewicht legen wir auf die palästinensische Frage. Es wohnen zwar dort nur 100.000 Juden — quantitativ also sind diese ein Fragment, ein Bruchteil der Gesamtjudenheit. Wir messen aber diese Juden nicht vom Ziffernstandpunkt und dieses Land kommt für die gesamte Judenheit der Welt in ganz anderer Hinsicht in Betracht. Palästina ist das Land, nicht nur der jüdischen Vergangenheit, der historischen Größe des Judenvolkes, nicht nur die Wiege unserer Kultur und Gesittung, die Quelle unserer grandiosen Literatur, Palästina ist auch das Land der jüdischen Sehnsucht des konzentrierten jüdischen Wollens, der jüdischen Zukunft. Durch die Jahrhunderte spüren wir bei allen unseren Großen ein starkes Sehnen nach der Rückkehr in dieses Land und seit Herzl ist es der Drang der zahlreichsten jüdischen Partei, der stärksten jüdischen Organisation, in diesem Lande alle Möglichkeiten für eine gesunde nationale und wirtschaftliche Entwicklung des jüdischen Volkes zu schaffen.

Alle diese Probleme werden jetzt aufgerollt werden. Wir Juden wenden uns vertrauensvoll an die Leiter und Lenker unseres Staates. Wir legen besonderes Gewicht darauf, daß die österreichische Regierung in Würdigung des jüdischen Patriotismus, der sich in diesem Kriege stark bewährt hat, den jüdischen Forderungen Rechnung trägt. Oesterreich hat gerade vor einem halben Jahrhundert die Rechte der Juden anerkannt und in dieser Monarchie hatten die Juden die Möglichkeit sich zum Nutzen des Staates und zu eigenem Nutzen entsprechend kulturell und wirtschaftlich zu entwickeln. Wir haben das unbedingte Zutrauen, daß Oesterreich den geänderten Umständen, wo alle Nationen ihre nationalen Forderungen allerdings mit besonderer Akzentuierung und Unterstreichung der Oberhoheit des österreichischen Staates aufstellen, daß dieses Oesterreich nicht nur in seiner Monarchie der berechtigten Forderung der Juden Rechnung tragen wird, daß es auch in den Staaten, die es zu neuem politischen Leben erweckt, für die jüdischen Massen, für deren kulturelle und nationale Anerkennung sorgen wird. Ueber die Initiative des österreichischen Staates wird ein Königreich Polen entstehen. Wir Juden, die wir eine unterdrückte Nation sind, haben das volle Verständnis für die Notwendigkeit der politischen Selbständigkeit einer jeden Nation. Wir freuen uns, daß der alte Jagellonenstaat zu neuem politischen Leben erwacht. Wir freuen uns, daß es Dank der Großzügigkeit des österreichischen Staates geschieht. Auch aus einem anderen Grunde freuen wir uns. Wir polnische Juden, die seit Jahrhunderten in polnischen Ländern wohnen, die Sprache dieses Volkes uns angeeignet haben und diesem Volke vieles verdanken, wir freuen uns, über das Erwachen dieses Volkes.

Aber eines dürfen wir nicht vergessen. Man kann von den Juden verlangen, daß sie dem polnischen Volke für die Gastfreundschaft, die dieses Volk seit Jahrhunderten den Juden gewährt hat, dankbar sein soll. Man kann von ihnen fordern, daß sie für die humane Behand-

*) Den vorstehenden Aufsatz unseres sehr geschätzten Mitarbeiters entnehmen wir dem 5. Heft der vorzüglich geleiteten „Neuösterreichischen Blätter“, die die Judenfrage bereits öfters in bemerkenswerter Weise erörtert haben.

Mendele Mocher Sforim gestorben.

Der Altmeister hebräischer Literatur Mendele Mocher Sforim ist am 8. Dezember hochbetagt in Odessa gestorben. Schon seit Wochen weilte Bialik am Krankenlager seines verehrten Meisters, dessen Tod die gesamte jung-jüdische Literatur, die Perez, Scholem Aleichem, Frug innerhalb eines Jahres verloren hat, als harter Schicksalsschlag trifft. „Saba“, Großväterchen, nannten die Jungen den erfahrenen Greis, dessen immer junggebliebenes Herz ergreifende Töne reinster Natürlichkeit für die Betrachtung der jüdischen Welt gefunden hat.

Die Nachricht von seinem Tode erhielten wir knapp vor Redaktionsschluß und behalten uns eine gründliche literarische Würdigung für die nächste Nummer vor.

lung seitens der Polen die Realisierung der Träume der polnischen Patrioten mit Wohlwollen, ja mit Freude begrüßen.

Eines, kann und darf auch der glühendste polnische Patriot weder fordern, noch verlangen, noch auch wünschen und hoffen, daß es die Juden auf Kosten ihrer Eigenart, ihrer historischen Individualität, ihrer nationalen Würde tun.

Wir gönnen dem polnischen Volke jede Errungenschaft. Wir frohlocken über die Lösung des polnischen Problems, nicht als Polen, als Juden tun wir es. Das jüdische Volk, das seine eigene Art hat, betont, und erhalten will, das jüdische Volk, das seine Vergangenheit hat, seine Sprache spricht und um Gewährleistung seiner Rechte fordert, dieses jüdische Volk begrüßt diesen historischen Augenblick und appelliert, wie es seinerzeit an ein unglückliches Polen appelliert hat, appelliert es jetzt in umso stärkerer Weise an ein glückliches Polen. Möge dieses Polen in dem historischen Augenblicke, wo die Träume Mickiewicz's sich realisieren, wo die Anstrengungen Kosciuszkos zur Wahrheit werden, wo die Sehnsucht Chopins sich erfüllt, möge dieses Volk der alten Sänger und Helden auch den berechtigten Forderungen und Wünschen des Judenvolkes Rechnung tragen. Kulturelle und nationale Autonomie im Rahmen des polnischen Staates — das ist die Forderung des jüdischen Volkes auf polnischem Gebiete.

Jerusalem.

Von Eugen Hoeflich.

Knapp beim Cypressenhain in der Höhe des Oelberges stürzt die Straße, die von Ramalah kommt, jäh gegen El kuds, das Jerusalem gläubiger Träume aller Mohammedaner, hinunter und unerhört plötzlich erfaßt das Auge die Stadt in einem Augen Blick. Wenn die Sonne im Gebirge Juda untergeht und die Schatten der Felsen an der Straße stahlfarben werden und um das Wäldchen, von dem man in den silbernen Vollmondnächten die Fläche des Jam hamelach sieht, eine blutende Gloriole sich legt, die die Häuser unten violett erscheinen läßt, kann es vorkommen, daß eine Karawane von Ramalah her kommend, die Höhe des Weges just in dem Augenblick erreicht, da der Muezzin der Moschee hinter dem Lema-an-zion-Hospital sein Asan singt, das langgezogen und grell, wie ein Geisterruf aus der Luft tönt; da werfen sich die Kameltreiber in einem Augenblick zu Boden, die Stirne zur Omarmoschee auf dem Haram es scherif gewendet und ringsum stehen die arabischen Reiter in den weißen Abbayen in den Bügeln und halten die Gewehre quer über die Sättel und murmeln ihr Allah il Allah.

Unten liegt Jerusalem: Hair hak'doscha, das Jerusalem der Wünsche, der Hoffnung und des namenlosen Kriegselends. Um das wirkliche alte Jerusalem ein Kranz trostlos kitschiger, rotdachiger Häuser, die leider keine englische Fliegerbombe beim Junibombardement traf. Dort das Bucharerviertel — bucharische Juden in gelbseidenen Kaftanen, riesengroß, mit ehrwürdigen Bärten und unerhört schöne Frauen — dort Meah schearim, wo die kleinen braunen Juden sitzen, die aus Jemen kamen, drüben der armenische Konvent, hier die schwarze Kuppel der abessynischen Kirche und hunderte kleine Kuppeln und Dächer und über allem die mächtige, aber geschmacklose Viktoriastiftung auf dem Oelberg.

Die zackige Stadtmauer mit ihren mächtigen Toren, arabische Friedhöfe, das tausendjährige Leichenfeld am Har haseitin, Siloahtal, Absalons Grab, der Platz der jüdischen Universität, Altertum, Mittelalter und Neuzeit, Schechs mit weißen Turbanen, chassidische Juden in allen freudigen Farben der Prinzessin Schabbat, Perser mit schwarzen Mienen, ein Derwisch aus dem Sudan, unbeschreiblich zerlumpt, schwarze, verhungerte Abessynier mit Ziegenbärten, dort ein Schomer aus den Kolonien, in edlen Linien fallen weiße Keffije und die Quasten des blauen Nahals über die Schultern, ein bei fünfziggradiger Hitze grotesk wirkender Europäer in schwarzem Schlußrock, sicherlich ein Konsul auf Privatpfaden (sonst würde ein Kawaß voranschreiten), plötzlich einige Beduinen, die in wahnsinnigem Tempo eine Phantasie reiten, drüben eine arabische Hochzeit mit vielem Schießen und Gesang, daneben Männer, die einen Jungen in einer Synagoge gefunden hatten, der sich dort verkrochen hatte, bis ihn der Hunger erwürgte, eine Konsulin mit dem Vizekonsul und ein paar kleine Kinder, völlig nackt und elternlos, die sinnlos vor Hunger weinen.

Das ist das Jerusalem, das die Engländer nahmen. Als ich es vor einem Monat verließ, hatte eben die Offensive begonnen und gleichzeitig kamen die ersten Nachrichten von den Versprechungen Englands in der jüdischen Palästinafrage. Die Bevölkerung war aber bereits zu lethargisch (von aller Zufuhr abgeschnitten), um Partei zu nehmen. „Inschallah", sagte der Eine, „Im jirzeh haschem" der Andere, je nachdem er arabischer oder hebräischer Sprache war. In Allen aber war der eine Gedanke: Friede.

England besitzt nun Jerusalem, den Frieden hat es nicht gebracht, wenn es auch aus dem nahen Aegypten Brot bringt.. Wahrscheinlich wird jetzt vom Dache des Bezalel die weißblaue Fahne wehen, als Sinnbild des Judentums, aber in den dunklen Winkeln Londoner Diplomatik lauert die größte Gefahr, die größer ist als die, der der Tod Einzelner entkriecht. Die englische Gefahr, diese Gefahr, die dem Geiste Englands sich entwindet, die langsam, unmerklich, aber zähe alles in sich saugt. Heute Brot, jawohl, morgen neue Majammen, übermorgen Kapital, in allen Tagen aber die unmerkliche Wandlung des orientalischen Geistes, des großen Geistes Asiens in die englische mehrwertheckende Weltanschauung; und schließlich die Entorientalisierung des Orients.

Ich kenne Palästina und kenne die Bewegnisse beider Nationen, der Araber und der Juden. Ich kenne ihre Wünsche, ihre Notwendigkeiten und ihre Fehler und diese Kenntnis gibt mir das Recht, den Satz aufzustellen, daß in England trotz aller ökonomischer Vorteile, wie Eröffnung des großen englischen Marktes, Schutz, persönliche Sicherheit (solange England nicht Fellachen gegen Juden und Beduinen gegen Fellachen ausspielt) usw., die ungeheure Gefahr der geistigen Kastrierung Palästinas liegt. Wenn heute auch die arabische Kultur von den Jahrhunderten verdeckt ist, hat sie Knospen in sich, die aber ekin wesensfremder, geistig ferner Staat zum Entblühen bringen kann. Die junge, zarte hebräische Kultur, die im Werden ist, muß erstickt werden von der hereinbrechenden großen Kultur Englands, und alles, was in diesem Jerusalem, in diesem Palästina den Arabern oder den Juden eigentümlich ist, würde unter britischem Protektorate verwässert werden, im Englischen aufgehen oder besser: vom Europäischen durchsetzt werden und das ganze Land würde eine englische Spielart jenes ekelhaftesten Ablegers

Feuilleton.

Die Chanukafeier im Kinderheim.

In der letzten Nummer der „Selbstwehr" habe ich von der ostjüdischen Jugend erzählt, die hier in Prag blüht, von der so wenige heute wissen und die doch die Hoffnung auf künftige, reiche, jüdische Lebensentfaltung belebt. Ein Bild voll heiliger Freude, tief innerer Religiosität, seelischer Ergriffenheit entrollte sich Sonntag, den 16. Dezember vor dem Blicke der Gäste, die sich bei unserer Chanukafeier eingefunden hatten. Da saßen sie alle, die kleinen und großen Jungen und Mädchen und blickten ruhig und voll Erwartung auf die Menorah, die bald im Lichterglanze der acht Kerzen erstrahlte und ihre Bedeutung tief in die jungen Herzen brannte. Ein Knabe aus ihren Reihen hat die Lichter entzündet, er hat mit innigster Hingabe das Moaus gesungen, den Segen gesprochen. Dann erzählte der Leiter den aufmerksam Lauschenden von den Kämpfen der Makkabäer und ihrer Bedeutung für unser Volk und nun kamen sie selbst zu Worte, unsere Kinder; kleine Mädchen, die meist erst in Prag die Beherrschung der Sprache erlernten, trugen mit Begeisterung Gedichte vor, die dem Tage der acht Lichter geweiht waren. In ihre Herzen ist der Feiertag geschrieben, darum sprachen sie auch zum Herzen. Und dann erklangen jüdische Lieder, frisch und lebendig drang der Laut der jungen Kehlen durch den Saal und tief ergriffen horchten alle Gäste auf das in jiddischer Sprache gesungene „O Chanukkah", auf das kraftstrotzende „Pflug blank", Lieder, welche ein Mitglied des Wanderbundes „Blauweiß" den Sängerinnen unter unseren Kindern einstudiert hatte. Fräulein Irma Singer, ein anderes Mitglied des „Blauweiß", las nun den Zöglingen des Kinderheims zwei selbstverfaßte Märchen vor, die ihnen nochmals die Bedeutung des Lichterfestes tief einprägten. Einige Knaben vom Wanderbund führten selbstgezeichnete Skioptikonbilder vor, der begleitende, in humorvollen Versen verfaßte Text bezog sich wieder auf die Taten der Makkabäer. Jedes der flott hingeworfenen Bilder erregte von neuem den Jubel der kindlichen Seelen.

Nun standen die Kinder vor der durch einen Vorhang verhüllten Ecke, wohin schon vorher ein geheimnisvoll verdeckter Korb getragen worden war. Alle wußten sie, daß er die Geschenke barg, die ihnen bestimmt waren. Schon Wochen vorher hatten sie, oft mit recht unbeholfenen Buchstaben, auf Zetteln ihre Wünsche geäußert und warteten nun, ob zumindest einer davon in Erfüllung gegangen sei. Mit leuchtenden Augen, glühenden Wangen stand jeder Aufgerufene vor dem Vorhang, warf die lange Angelschnur nach der Ecke und löste voll Ungeduld das Band des Netzes. Was kam da alles zum Vorschein! Säbel und Gewehre für die Kriegslustigen unter den Buben, Trompeten, Pfeifen, Spieldosen für die Musikalischen, Puppen für die Mütterchen, Spiele, Farben, Buntstifte, Nippes, Bücher, Tintenfässer und noch vieles andere, was Kinder und Jungmädchenherzen erfreut. Wie haben sie alle gestrahlt, wie stolz sich gegenseitig ihre Geschenke gezeigt, wie voll Wichtigkeit den Spendern selbst erzählt, was alles sie erhalten hatten. Und es kamen noch einmal schöne Dinge zum Vorschein, die eine besondere Freundin der Kinder ihnen bescherte. Nicht zu bändigen war die Schar der Kleinen, sie hüpften in ihrer Freude durch den Saal und konnten nur dadurch festgehalten werden, daß man ihnen die Süßigkeiten gab, die andere liebe Freunde ihnen gespendet hatten. Des Schmausens, des Sichfreuens und Plauderns war kein Ende, auch als alle großen und kleinen Gäste längst gegangen waren.

Wohl die heißeste Freude empfand ich darüber, daß unsere Zöglinge, die alle aus dem Osten Schutz und Hilfe suchend zu uns gekommen sind und unsere westlichen, unsere Prager Kinder so einig waren; alle von demselben Feuer durchglüht, alle von demselben warmen Empfinden erfüllt. In dieser Jugend, ob sie aus dem Osten kommt oder ob sie im Westen aufwächst, lebt etwas, was uns groß und leistungsfähig macht: der Geist des Judentums, der das düsterste Leid erhellt, der

Europas überziehen, den man unten Levantinertum nennt.

Es wäre ungeheuer viel über diese sehr wichtigen Probleme Palästinas — Judenfrage, Araberfrage — zu sagen, doch vor einer endgültigen Regelung der politischen Verhältnisse in diesem Lande kann man wohl Theorien aufstellen, nicht aber durch Worte, die mehr sein sollen als Papier, eingreifen in das Schicksal dieses, eines der wunderbarsten Länder der Welt. Eines aber möchte ich bemerken: Uebertragung des Kalifats, Sicherung des Suezkanals, Weg nach Indien, Bagdadbahn, Befreiung Palästinas usw., sind alles nur Schlagworte gegen die kaum vorgeahnte größte geistige Bewegung, die einst sicher kommen wird, gegen den Panasiatismus von morgen, den Asien in Japan, in Indien oder aber — in Palästina gebären wird.

Noch ist Jerusalem nicht englisch. Jerusalem ist noch orientalisch. Noch ist es El kuds, noch ist es Jeruschalem. Und noch ist es paradox, auf Imponderabilien aufgebaut, wie dieses ganze Land und seine neue Entwicklung, auf Axiomen, die sonderbar sind aber wahr, wie das Wort, das mir ein uralter Chacham sagte, als ich von Jerusalem ging: im eschkachech jeruschalem, tischkach jemini! (Nie und niemals kann Einer, der sein Jerusalem erlebt hat, es vergessen!)

Der Einzug der Engländer in Jerusalem.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Im Unterhause verlas Lloyd George ein Telegramm von Allenby vom 12. Dezember, in dem es heißt: Ich zog mit wenig Leuten meines Stabes den Kommandanten der französischen und italienischen Abteilungen und den Militärattachés Frankreichs, Italiens offiziell in Jerusalem ein. Am Jaffa-Tor wurde ich von einer Wache, die England, Schottland, Irland, Wales, Australien, Neuseeland, Indien, Frankreich und Italien vertrat, begrüßt. Die Bevölkerung empfing mich gut. Wachen sind auf den heiligen Stätten verteilt. Mein Militär-Gouverneur ist in Fühlung mit den lateinischen und griechischen Vertretern. Der Gouverneur ernannte einen Offizier zur Ueberwachung der christlichen heiligen Stätten. Die Omarmoschee und das umgebende Gebiet wurden unter mohammedanische Kontrolle gestellt und ein Militärkordon aus indischen und mohammedanischen Offizieren und Soldaten um die Moschee aufgestellt. Verfügung ist erlassen, daß kein Nichtmohammedaner diesen Kordon überschreiten darf, ohne Erlaubnis des Militärgouverneurs und des mohammedanischen Verwalters. Eine Proklamation wurde in Anwesenheit der Bevölkerung von den Stufen der Zitadelle in arabischer, hebräischer, englischer, französischer, griechischer und russischer Sprache verlesen und an den Mauern angeschlagen, worin es heißt, daß die Truppen unter dem Befehl Allenbys durch die Besiegung der Türken in den Besitz der Stadt kamen, daß der Kriegszustand über die Stadt verhängt sei, daß niemand sich darüber beunruhige und jeder seiner ehrlichen Beschäftigung nachgehen sollte. Schließlich wird der Bevölkerung die Art der Bewachung der heiligen Stätten bekanntgegeben.

Der Vatikan und die Eroberung Jerusalems.

Nach einem Stefani-Bericht aus Rom kündigte der Kardinalvikar dem römischen Volke die Befreiung des heiligen Grabes an, die er als eine der denkwürdigsten Daten der Geschichte des Christentums bezeichnete. Er ordnete öffentliche Gebete und einen Dankgottesdienst in der Basilica Santa Croce in Gerusalemme in Rom an.

*

Zur Einnahme von Jerusalem schreibt der vatikanische „Osservatore Romano“, alle Christen müßten es begrüßen, daß die heilige Stadt jetzt in den Händen einer christlichen, statt einer nichtchristlichen Macht sei. Man dürfe von den Engländern erwarten, daß sie die Rechte und Interessen des Katholizismus achten, und müßte Gott dafür danken, daß die heilige Stadt nicht in die Hände des unduldsamen orthodoxen russischen Zarentums gefallen ist.

Die übrige italienische Presse erinnert daran, daß der Zug gegen Jerusalem unter Teilnahme von Vertretern aller verbündeten Mächte unternommen wurde, sodaß künftig Jerusalem unter den gemeinsamen Schutz aller christlichen Verbandsmächte zu stehen komme.

Der englische Palästinaplan und Frankreich.

Nach einem Londoner Havasbericht fragte kürzlich Lynch im Unterhause den Staatssekretär des Auswärtigen an, ob man in der Frage der kommenden Regelung des Geschickes Palästinas den Jahrhunderte alten Interessen Frankreichs in diesem Lande Rechnung tragen und ob man bei den bisherigen Maßnahmen und Versprechungen, wie z. B. dem Wiedereinzug der Juden in Jerusalem, in völliger Uebereinstimmung mit den Vertretern Frankreichs gehandelt habe. Balfour antwortete, es liege kein Grund vor zur Befürchtung, daß die britische Politik in Palästina nicht der Ansicht der Alliierten, völlig entspreche; die Regierung handle in vollem Einverständnis mit ihnen.

In der österreichischen Delegation

machte Kriegsminister G. d. J. v. Stöger-Steiner im Heeresausschuß folgende Mitteilung: „Aus den bisherigen Meldungen geht hervor, daß die Einnahme Jerusalems kampflos erfolgte und die Stadt keinen Schaden erlitten hat. Laut Versicherungen der osmanischen obersten Heeresleitung sind mutwillige Beschädigungen ausgeschlossen. Die türkische Stellung westlich von Jerusalem wurde in der Nacht vom 8. auf den 9. überrumpelt, worauf sich die Türken durch die Stadt gegen Osten zurückgezogen haben. Die Stadt Jerusalem soll nunmehr außerhalb des unmittelbaren Kampfgebietes liegen.“

Zur Organisationsfrage.

Welche Bedeutung eine gute Organisation für die zionistische Bewegung hat, brauche ich wohl nicht zu erörtern. Nennen wir uns doch auch „Zionistische Organisation“. Kommt man aber aus unseren Zentren, als welche bei uns in Westösterreich vornehmlich Wien und Prag in Betracht kommen, in die Provinz, so werden wir in den meisten Fällen wohl Zionisten, auch zionistische Vereine finden, nicht aber zionistisches Leben, eine zionistische Betätigung der Vereine und der Einzelpersonen, dann werden wir — mit wenigen Ausnahmen — (als solche seien in Böhmen Pilsen, vielleicht auch Teplitz genannt) arge Enttäuschungen erfahren. In den meisten Fällen hängt die zionisti-

---

uns das Galuth vergessen macht und uns hoffnungsfroh der Zukunft entgegenblicken läßt. Da liegt die Freude, die Einheit, die Zukunft.

Else Epstein.

Eine Chanukkareminiszenz.

Dem Andenken Hugo Zuckermann gewidmet, zum dritten Jahrzeittage (6. Tebeth) von **Armin Wilkowitsch**, Eger.

Ein Licht zu meinen Füßen ist Dein Wort!
(Ps. 119).

Tag um Tag legen die Geschichtsschreiber inhaltsreiche Blätter in ihre Mappen, die dazu bestimmt sind, die welterschütternden Ereignisse, die an unsere Nerven wie mit eisernen Fäusten ohne Unterlaß hämmern, der Nachwelt zu überliefern. Aber die Zeit wird alle Wunden heilen, und die umfangreichen Folianten, die von unseren gegenwärtigen Leiden erzählen werden, werden in den Bücherschränken verstauben. Nur hervorragenden Dramatikern und Dichtern wird es gelingen, die sich abwickelnden Ereignissen wirksam wieder vorzuführen.

Die Hunderttausende der Kriegsopfer sind für die Ewigkeit gleichsam vergilbte Blätter, die der Herbstwind von den Bäumen schüttelt . . .

Aber wie ein Leuchtturm in finsterer Nacht strahlt uns die Gestalt des Sängers des österreichischen Reiterliedes. Ihm winkt Unsterblichkeit! Wie die göttlichen Lieder Körners bleiben seine Gesänge für ewige Zeiten ein köstlicher Schatz für sangeskundige Kehlen . . . .

Wir erfahren, daß in vielen Städten der Monarchie und in Deutschland Hugo Zuckermann-Abende abgehalten werden, daß Neuvertonungen seiner Lieder und neue Prachtausgaben seiner Gesänge erfolgen. Es pflegt auch oft vorzukommen, daß Offiziere, die Eger passieren, Blumenkränze auf des Helden und Sängers Grab legen . . . und wir freuen uns ob des Ruhmes des Sängers unserer Stadt.

In Eger werden nur einige Freunde am Todestage sein verschneites Grab besuchen und daselbst ein stilles Gebet für sein Seelenheil verrichten. —

Hier eine kurze Erinnerung aus den letzten Tagen des Dichters: Es war ein sorgenschwerer Abend: Man hatte im Tempel Psalmengebete für die Genesung des kranken Offiziers gesprochen und seinem hebräischen Namen — Zewi — noch einen zweiten — Abraham — angegliedert. Gegenüber dem Krankenlager tanzten fröhlich die Flämmchen der Chanukalichter, die an die Heldentaten der Makkabäer — des Kranken geistige Waffenbrüder — gemahnten. Am Bettrande saß die geängstigte Mutter Hugo Zuckermanns und drückte die fieberheißen Hände ihres Sohnes . . . Unverwandt fragte der Dichter: „Werdet Ihr ein Licht für mein Seelenheil entzünden? . . .“ Ja, ihm galt über Alles das Licht! —

Schon dämmerte die Hoffnung, daß die Zeit, von der Hugo Zuckermann singt:

„Heute keine Siegeslieder,
Heute keine Freudenkerzen —
Beugt Euch mit zerrissenem Herzen
Zur entweihten Erde nieder!“

bald vorüber ist. Ein Wetterleuchten blitzt vom Osten herüber, von wo auch der Sänger so oft Erlösung für seine hartbedrängten Brüder erhoffte. Es wird bald Licht! Licht für die Welt und Licht für die Völker!

Die Geschichtsblätter werden verstaubt und vergilbt daliegen. Dein Lied aber, Hugo Zuckermann, das vom Licht der Freiheit und der Aufklärung singt, wird ewig den Odem des frischen Lebens bewahren, und dereinst werden Menschen zu Deinem Grabe pilgern, denen Du im Herzen die Flamme der Freiheit und der Heimatliebe entzündet hattest!

Schlojme, der Kworesmann.

Skizze von **D. Cemach.**

— Habt ihr Schlojme den Kworesmann gekannt? fragte der Rebbe uns, den vor ihm liegenden Folianten zuschlagend.

Es war in der Dämmerstunde eines naßkalten Septembertages. Mit der Genauigkeit eines Menschen, der aus allem Nutzen zu ziehen weiß, hatte der Rebbe diese Zeit, „zwischen Mincha und Maariw“, stets zu seinem „Plauderstündchen“ mit uns Schülern verwendet. Er hatte dabei einen doppelten Vorteil im Auge: die der Dunkelheit wegen zum Lernen ungeeignete Zwischenzeit erzieherisch auszu-

sche Betätigung von Einzelpersonen ab. Diese leisten als Sammler vielfach überaus Hervorragendes (siehe Teplitz)! Ist aber eine solche Einzelperson, wie es jetzt im Kriege leider so vielfach der Fall ist, an ihrer Tätigkeit gehindert, gerät sofort die ganze Sammeltätigkeit ins Stocken und es hält schwer, ja es ist zumeist ganz unmöglich, die Leistungen dieser Einzelpersonen dadurch zu ersetzen, daß Andere einspringen. Denn in den häufigsten Fällen hatte der so erfolgreich gewesene Sammler seine Erfolge seinem Fleiße, Eifer und seiner Geschicklichkeit, ausschließlich seinen persönlichen wie auch seinen geschäftlichen Beziehungen zu danken. Geht man aber solchen Sammlererfolgen auf den Grund, so findet man, daß die Spenden eigentlich gar nicht dem zionistischen Zweck, sondern einzig und allein der Person des Sammlers, dem Herrn So und So gegolten haben. So wenig ich nun auch das Geld verachte — vom zionistischen Standpunkte hat so gesammeltes Geld keinen echten und rechten Wert.

Dazu kommt, daß die Sammeltätigkeit, so überaus wichtig sie auch ist, keineswegs das Auf und Um der zionistischen Betätigung bildet. Wir verlangen auch zionistisches Leben! Dieses zu wecken, wird gewöhnlich der Weg öffentlicher Versammlungen, Makkabäerfeiern und ähnlicher Veranstaltungen eingeschlagen. Und was ist das Resultat? Fällt die Veranstaltung schlecht aus, dann bringt sie vielfach Schaden in Form von Uneinigkeiten und Zwistigkeiten im eigenen Lager. Gibts' aber Erfolg, — worin besteht er? Ein gewöhnlich nicht sehr großer finanzieller Ertrag, der Gewinn einiger zahlender Mitglieder für den veranstaltenden Verein, einige Tage Stadtgespräch und in kurzer Zeit, wenn die Begeisterung gewichen, geht das Leben der Zionisten und Nichtzionisten weiter, ohne die geringste Beeinflußung erfahren zu haben. Nur in den allerseltensten Fällen erfährt das Leben, die Beschäftigung des einzelnen Zionisten, des jüdischen Einzelindividuums eine Aenderung nach irgend einer Richtung hin. Wir kommen auf diese Art sowohl materiell, als auch geistig und politisch ungemein langsam vorwärts. Jedem Aufschwung folgt sofort ein Stillstand, der immer wieder durch frisch aufzunehmende Arbeit wettgemacht werden muß. Um diesen Uebeln zu steuern, müßten meiner Meinung nach, unsere organisatorischen Einrichtungen folgenden drei Grundforderungen entsprechen:

1. Die Sammeltätigkeit müßte so gesichert sein, daß sie von der Arbeit und dem Einfluß Einzelner unabhängig würde. Sie müßte so gestaltet werden, daß die Spender ihr Geld in dem Bewußtsein hergeben, daß es zionistischen Zwecken dient.

2. Die Vereinstätigkeit müßte so gestaltet werden, daß dadurch die Denkart, das Handeln und die Lebensverhältnisse jedes einzelnen Vereinsmitgliedes derart beeinflußt würden, daß sie als zionistisch angesehen werden könnte. Die Betätigung jedes einzelnen Vereinsmitgliedes in der Familie und in der Gemeinde, im öffentlichen Leben überhaupt, wie nicht minder im Handel und Wandel, müßte die Zugehörigkeit zur zionistischen Organisation deutlich erkennen lassen.

3. Das Auftreten der Organisation in den einzelnen Orten müßte sich auf eine zahlreiche und festgefügte Anhängerschaft stützen, so daß ihren Veranstaltungen der Erfolg durchaus zugesichert wäre. So z. B. müßten wir in der Lage sein, auf Wahlen in der Kultusgemeinde einen ausschlaggebenden Einfluß auszuüben, indem wir uns durch unsere Betätigung eine solche Stellung in der Gemeinde schaffen würden, daß man uns auch die Mandate gerne anbieten würde.

Vielleicht finde ich Gelegenheit, in einem späteren Artikel auszuführen, wie das hier gesteckte Ziel zu erreichen wäre.

Friedrich Mautner.

Rundschau.

Eine Deputation der galizischen und Bukowinaer Juden beim Ministerpräsidenten.

Vorige Woche hat eine Deputation, bestehend aus den Großrabbinern von Czortkow und Husiatyn sowie dem Vorsitzenden der „Agudas Jisroel“, J. J. Thumim, unter Führung der Abgeordneten Dr. v. Löwenstein und Dr. Straucher, beim Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler vorgesprochen. Der Ministerpräsident empfing die Deputation sehr freundlich. Dr. v. Löwenstein brachte in einer ausführlichen Rede eine Reihe von Wünschen hinsichtlich der Lage der Juden in Galizien und der Bukowina sowie hinsichtlich der Maßnahmen, die gelegentlich der Flüchtlingsrückkehr nach Hause notwendig seien, um denselben die Wiederaufrichtung ihrer Existenzen zu ermöglichen, vor. Diese Ausführungen wurden seitens des Abg. Dr. Straucher und des Großrabbiners von Czertkow ergänzt. Mit sichtlichem Interesse verfolgte der Ministerpräsident die Ausführungen, erkundigte sich über die Einzelheiten der vorgebrachten Wünsche und versicherte, dieselben einer freundlichen Erwägung zu unterziehen und im Rahmen der Möglichkeit das Nötige zur Befriedigung derselben zu veranlassen. Der Ministerpräsident verabschiedete die Deputation überaus freundlich.

Interpellationen des Abg. Straucher.

Aus Wien wird berichtet: Der neue Dekan der medizinischen Fakultät an der Krakauer Universität Prof. Dr. Emil Godlewski jun. hatte während der Immatrikulationstage alle jüdischen Hörer und Hörerinnen, die auf dem Anmeldungsformular die Rubrik „Nationalität“ mit „jüdisch“ ausfüllten, mit der Erklärung abgewiesen, daß zuerst die Hörer polnischer Nationalität berücksichtigt werden. Godlewski berief sich dabei auf einen Beschluß des Professorenkollegiums der medizinischen Fakultät, daß Nichtpolen nicht aufgenommen werden. Ueber dieses antisemitische Verhalten des Dekans haben der Reichsratsabgeordnete Dr. Benno Straucher und einige andere Abgeordnete an den Minister für Kultus und Unterricht eine Interpellation eingereicht.

Eine zweite Anfrage stellten Dr. Straucher und Genossen an den Landesverteidigungsminister wegen der judenfeindlichen Haltung militärischer Behörden. In der Pulverfabrik Moosbierbaum (Skodawerke) war es der jüdischen Mannschaft gestattet worden, an den Rosch-Haschana-Feiertagen den Gottesdienst zu besuchen. Am zweiten Feiertag erschien ein Stabsfeldwebel der Polizeiwache am Ort des Gottesdienstes und befahl im Auftrag seines Oberleutnants, daß alle Andächtigen sich sofort zur Arbeit zu begeben hätten. Außerhalb des Gotteshauses erwartete die jüdischen Soldaten eine ganze Legion bewaffneter Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten, die die jüdische Mannschaft trotz des hohen Feiertags zur Arbeit trieben.

---

nützen, indem er, wie weiland Aristoteles, peripatesierend sich abmühte, uns verschiedene, nach seiner Ansicht nützliche Lebensnormen in Form von Gesprächen, Erzählungen usw. beizubringen, und — mit Hilfe eben dieses zum Träumen auflegenden Dämmerscheins des sinkenden Tages, auf unsere mystisch angehauchten Kindergemüter erst recht verdüsternd und den Aberglauben fördernd zu wirken. Wir Kinder,, trotz der Geneigtheit zum Mystischen, muntere, lebenslustige Draufgänger, denen der augenblickliche Genuß des Lebens höchster Zweck war, waren stets froh in dieser Stunde müßigen Vergnügens und sahen derselben sehnsuchtsvoll entgegen.

Bei der Frage des Rebbe erwachte in unserer Erinnerung der Besenstiel von einem Fünfziger mit einem hagern Pergamentgesicht, dünnen, schlaff herabhängenden Peies von pechschwarzer Farbe und einem ditto in zwei Weichselzöpfchen auslaufenden Bart. In seinen dunklen mattschimmernden Augen hatte alles gelegen, nur nicht der gewöhnliche, allen Menschenkindern eigene Mutterwitz.

— Gewiß haben wir ihn gekannt — riefen wir einstimmig.

— Ist euch auch seine Geschichte bekannt? — frug der Rebbe von neuem, in der Absicht unsere Neugier wachzurufen.

— Bitte, erzählt sie uns, Rebbe!

— Gut — willigte er ein. Zuerst wollen wir aber das Minchagebet verrichten.

Darauf zog der Rebbe die große hölzerne Schnupftabakdose aus der Westentasche hervor, klopfte mit Zeige- und Mittelfinger ein paarmal hintereinander auf den Deckel, öffnete sie, nahm eine volle Prise und schob sie gelassen in das eine, dann eine zweite in das andere Nasenloch, schüttelte die herabgefallenen Tabakkörnchen bedächtig vom braungelben Schnurbart und fing an mit gemessenen Schritten um uns herumzugehen.

— Schlojme — begann er nach einer Weile — war seines Zeichens Sandführer. Jeden Morgen fuhr er mit Tagesgrauen mit seinem Wägelchen und seiner einäugigen Schindmähre zu den außerhalb der Stadt befindlichen Sandgruben hinaus, füllte sein Wägelchen. bis an den Rand mit Sand, kehrte damit regelmäßig nach der Stadt zurück und bot es zu kleinen Teilen gegen ein Spottgeld feil. Eines schönen Tages stieß er beim Ausgraben des Sandes auf einen Stein, und als er eben bemüht war, denselben mit dem Spaten herauszuheben, hörte er wie ein Aufschlagen von Fittigen und ehe er sich's versah, lag er bewußtlos am Boden. Erwachend fühlte er eine seltsame Mattigkeit an allen Gliedern, ließ sich jedoch dadurch nicht in der Arbeit stören. In die Stadt zurückgekehrt und den Inhalt seines Wägelchens, wie immer, vorteilhaft an den Mann gebracht, ging er gewohnheitsmäßig nach dem Beth-hamidrasch, um zu beten. Als er die Tephilin um den linken Arm wickelnd, nach alt hergebrachter Sitte mit den Fingerspitzen seiner Rechten über den spiralförmig gedrehten Lederriemen strich und diese dann an die Lippen führen wollte, glitt sie wie von selbst von oben nach unten und von rechts nach links, so daß er, ohne es zu wollen und zu wissen, das Zeichen des Kreuzes schlug. Wie gesagt, war dies absichtslos, ohne sein Zutun geschehen, und es wäre von niemandem bemerkt worden, hätte Schlojme nicht beim Beten unmenschliche Anstrengungen gemacht, den Namen Gottes auszusprechen und hätten die konvulsivischen Zuckungen und Verzerrungen der Hals- und Gesichtsmuskeln, von denen diese Anstrengungen begleitet waren, nicht die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf ihn gezogen. Seine geistige Kraft war rasch gebrochen, und wieder lag er ohnmächtig am Boden. Bald wurde die Sache ruchbar: „ein Dibbuk!“, riefen sich die Leute kopfschüttelnd zu. „Schlojme der Sandführer ist von einem Dibbuk besessen!“ Und als der Vorfall dem Rabbiner gemeldet wurde, sagte er: „Das kann nur die verruchte Seele des Renegaten Mikolai jemach sch'moj*) sein, die im Grabe keine Ruhe gefunden hat und in ihn gefahren ist. Ihr müßt sofort mit ihm zum Zaddik nach L., damit er die Ssitroachro**) ihm austreibt, aber sputet euch.“

Der Rebbe hielt einen Augenblick inne, um die Wirkung seiner Erzählung auf uns zu prüfen, dann fuhr er langsam fort.

*) Sein Name sei ausgelöscht.
**) So nennen die Kabbalisten den Teufel.

(Fortsetzung folgt.)

Christlichsoziale Hetze gegen die Flüchtlinge.

Wieweit sich die Aeußerungen der Antisemiten im Wiener Gemeinderat versteigen, zeigt eine Anfrage, die die Gemeinderäte Kunschak, Dr. Hemala, Schwarz, Solterer, Spalowsky, Ullreich und Genossen am 6. Dezember an den Bürgermeister stellten:

„Ist der Bürgermeister geneigt, bei der Regierung ungesäumt und mit allem Nachdruck dahin vorstellig zu werden, daß im Sinne des vom Wiener Gemeinderate gefaßten Beschlusses der sofortige Abtransport der jüdischen Flüchtlinge, und zwar ohne Unterschied, ob sie in staatlicher Fürsorge stehen oder durch Millionenbetrug sich selbständige Existenzen gegründet haben, erfolge? Sollte dieser Abtransport in raschester Frist nicht durchführbar sein, so wäre die sofortige Internierung der jüdischen Flüchtlinge in Barackenlagern und die Anhaltung derselben zu gemeinnützigen Zwecken durchzuführen.“

Internierung und Zwangsarbeit! Das ist ja das Arbeitshaus in bester Form. Damit droht man Staatsbürgern, die der Feind von Haus und Hof vertrieben hat. Und zwar allen in Bausch und Bogen.

Der Bürgermeister beantwortete die Anfrage, indem er sowohl im Herrenhaus gegen die Flüchtlinge hetzte, — daß in der erlauchten Versammlung sich weder ein jüdischer noch nichtjüdischer Herrenhäusler dieser angenommen hat, versteht sich von selbst —, sondern geradezu in der Sitzung des Finanzausschusses der österreichischen Delegation vom 10. d. M. den Antrag auf (zwangsweise) „Repatrierung“ der Flüchtlinge stellte, was angesichts „der an der russischen Front herrschenden Waffenruhe ohne weiteres geschehen könnte“. Denn „die Zahl der Wohnungen, welche von in Wien beherbergten Flüchtlingen aus Ostgalizien in Anspruch genommen werden, betrage 7000“.— „Was die Anregung des Delegierten Dr. Weiskirchner hinsichtlich der Repatrierung der Flüchtlinge anbelange, werde sich der Kriegsminister diesbezüglich mit dem Armee-Oberkommando ins Einvernehmen setzen“, lautete die diensteifrige Antwort des Kriegsministers.

Die christlichsozialen Schreihälse werden niemand glauben machen, daß die Kriegsflüchtlinge in Wien Wohnungsmangel verursachen. 7000 Wohnungen sind ja nicht so viel in einer Stadt wie Wien und die Qualität der Flüchtlingswohnungen, macht diese sicher nicht sehr gesucht. Uebrigens hat man bereits vor drei Jahren von christlichsozialer Seite diesen Schwindel ins Feld geführt und allein ein Machtwort des Kaisers Franz Josef I. machte all dem ein Ende. Wenn man den Flüchtlingen, den eigentlichen und ersten Opfern des Krieges, Schwierigkeiten in den Weg zu legen versuchen sollte, erklärte dieser, so werde er ihnen das Schönbrunner Schloß zur Verfügung stellen. — — —

Wiedererscheinen der „Wiener Morgenzeitung“.

Die „Wiener Morgenzeitung“, das einzige österreichische Tageblatt in jüdischer Sprache, das vor zwei Jahren unter dem Stürgkhschen Regime eingestellt worden war und über dessen Schicksal Abg. Straucher die Regierung interpellierte, wird vom Ende Dezember wieder erscheinen.

Der Papst und die Palästinafrage.

Wie aus Rom gemeldet wird, läßt der Papst eine Denkschrift über die Stellung des Heiligen Stuhles zur Errichtung einer jüdischen Heimstätte veröffentlichen.

Veränderte Stellungnahme der deutschen Katholiken zum Zionismus.

In einem „Der jüdische Nationalismus und die Entente“ überschriebenen Leitartikel des führenden Zentrumsorgans „Germania“ befaßt sich Otto Kley in ebenfalls sehr beachtenswerten Ausführungen mit der Erklärung Balfours. Es ist charakteristisch, daß die „Germania“, die anfangs bekanntlich eine ablehnende Haltung zum Zionismus eingenommen hat, in der letzten Zeit zu einer anderen Auffassung gelangt zu sein scheint. Der neueste Aufsatz der „Germania“ bespricht in einer wohlwollenden Ausführlichkeit die bisherige kolonisatorische Arbeit der Juden und insbesondere der Zionisten in Palästina, die keinen Zweifel darüber lassen kann, daß auch das Organ der deutschen Zentrumspartei die Bedeutung der jüdischen Palästinaarbeit richtig einzuschätzen weiß. Und es ist gewiß zu begrüßen, wenn die „Germania“ zu einem deutschen politischen Aktionsprogramm gegenüber dem Zionismus auffordert. In dem Aufsatz heißt es: „Aber gerade Englands Vormarsch gegen Jerusalem und sein Verhalten gegen den als Zionismus bekannten jüdischen Nationalismus verdienen alles Interesse und fordern nach klarer Erkenntnis der Sachlage zur Herausarbeitung eines deutschen politischen Aktionsprogramms gegenüber dem jüdischen Nationalismus auf.“ Wie die Ica, sagt Kley in seinem Aufsatz, ein für die europäischen Nationen neutrales. dagegen national jüdisches Unternehmen sein soll, so ist auch die Zionistische Organisation nicht auf die Judenschaft eines europäischen Staates gestellt. Kley sieht darin, daß der Zionismus sich wie bisher so auch in Zukunft mit der türkischen Herrschaft abfindet und daß die Türkei dem jüdischen Volke das Kolonialland seiner Sehnsucht mit ausreichender Autonomie gewährt, eine mögliche Lösung des Palästinaproblems.

Hans Delbrück über die englische Palästinapolitik.

Die Erörterung der Palästinafrage in der englischen Presse, insbesondere die Erklärung Balfours an Lord Rothschild haben die Redaktion der „Neuen jüdischen Nachrichten“ in Berlin veranlaßt, den Berliner Historiker und Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher“, Prof. Dr. Hans Delbrück, zu bitten, hierzu Stellung zu nehmen. Delbrück äußerte sich folgendermaßen: Wie die Engländer alle Staaten der Welt bis auf die kleinsten mittelamerikanischen Republiken gegen uns mobilisiert haben, suchen sie jetzt auch im Zionismus einen Bundesgenossen gegen Deutschland zu gewinnen. Sie versprechen zwar keinen selbständigen Staat, den der Zionismus ja auch gar nicht anstrebt, aber doch eine selbständige religiöse Gemeinschaft in Palästina unter ihrem Protektorat. Man kann nicht leugnen, daß ein solches Versprechen für die Juden auf den ersten Anblick etwas Verführerisches hat. England ist mächtig, gewährleistet politisch-wirtschaftliche Ordnung und ist religiös tolerant. Trotzdem wäre es sehr kurzsichtig, wenn die Zionisten sich deshalb als Bundesgenossen der Entente deklarieren sollten. Man mag über den Zionismus denken, wie man will, aber es ist doch unleugbar, daß er seine geistigen Wurzeln im deutschen Judentum hat und verkümmern würde, wenn ihm der moralische Zusammenhang mit Deutschland und dem deutschen Judentum unterbunden oder gar abgeschnitten würde. Auch die politische Rechnung aber, das Bauen auf die englische Macht, wird trügen. Mögen die Engländer auch jetzt Gaza genommen haben und in Vorbewegung auf Jerusalem sein, mögen sie selbst Jerusalem in ihre Hand bekommen, das Gesamtergebnis des Krieges wird ihnen diesen Erwerb unter allen Umständen wieder nehmen, selbst wenn der Friedensschluß die englische Souveränität in Aegypten bestätigen sollte. So wird er den Engländern ganz gewiß nicht territoriale Erwerbungen obendrein zuweisen; im Gegenteil, sie werden, wenn sie die ägyptische Souveränität erhalten sollten, dafür eine Kompensation geben müssen. Die Türken bleiben also nach allem menschlichen Ermessen die Herren von Palästina. Wer den Zionismus fördern will, hat daher allen Grund, sich mit den Türken und deshalb auch mit Deutschland gut zu stellen. Ein Zionismus, der sich heute den Feinden der Türkei beigesellt, tötet sich selbst.

Entweder — oder.

Zu den nationalen Bestrebungen der Juden bemerkt die in Sosnowice erscheinende „Iskra“, daß die Polen nicht daran denken, den Juden nationale Rechte zu verleihen. Wenn es den Juden gelingen sollte, Gleichberechtigung für ihren Jargon zu erhalten, dann sollten sie auf das Bürgerrecht verzichten und damit einverstanden sein, daß sie behandelt werden wie Fremde, wie Untertanen des Staates Palästina. Sie müssen sich für eines oder das andere entscheiden, dagegen können sie nicht volles Bürgerrecht und außerdem noch besondere jüdische Privilegien verlangen, da dieses ihnen kein Pole bewilligen wird.

Das deutsche Interesse in Palästina.

Die Nürnberger Zeitung „Fränkischer Kurier“ beschäftigt sich am 13. d. M. in einem längeren „Die jüdische Kolonisation in Palästina“ betitelten Aufsatz mit dem Zionismus. Nach einer kurzen Darstellung der jüdischen Kolonisationsbestrebungen des Zionismus, zitiert er das Urteil F. K. Endres über die Bedeutung der zionistischen Kolonisationsarbeit für die Türkei. Auf die gegenwärtige politische Lage übergehend, bespricht der Artikel die englischen Juden, Staatspläne und die Nationalisierung des amerikanischen Judentums während des Krieges, worauf er folgendermaßen schließt: „Es ist dringend erforderlich, daß auch in Deutschland die weltpolitische Bedeutung der zionistischen Frage rechtzeitig erkannt wird. Major Endres ist nicht der einzige, welcher auf diese Notwendigkeit hinweist, Blätter aller Richtungen — der konservative „Reichsbote“, die fortschrittliche „Vossische Zeitung“, die Sozialistischen „Monatshefte“ — sind dafür eingetreten, daß Deutschland die jüdischen Kolonisationsbestrebungen nachdrücklich unterstützen soll. Die Vorteile, die für Deutschland daraus entspringen würden, sind unbestreitbar: Einmal kann eine aufstrebende jüdische Siedlung im zukunftsreichen Palästina — der Brücke zwischen Europa, Asien und Afrika — ein deutscher Handelsstützpunkt ersten Ranges werden, da die meisten Juden deutsch verstehen; dann aber würde eine Förderung der jüdischen Kolonisation in Palästina Deutschland an Stelle von England die Dankbarkeit des Judentums gewinnen. Es wäre bedauerlich, wenn Deutschland die inneren Kräfte der vor allem in Amerika und Rußland immer mehr an Bedeutung gewinnenden zionistischen Bewegung unterschätzte und England dadurch wieder einmal mühelos moralische Eroberungen machen könnte.

Georg Brandes für den Zionismus.

Das jüdische Korrespondenzbüro in Bern schreibt: Anläßlich eines Banketts, das am 10. November in Kopenhagen stattfand, sprach Georg Brandes begeistert für die Wiederaufrichtung eines jüdisch-nationalen und kulturellen Zentrums in Palästina. Brandes betrachtet die Verwirklichung dieses Zieles als einen der wenigen Lichtpunkte des gegenwärtigen Weltkrieges. Es unterliegt für ihn keinem Zweifel, daß sich das jüdische Volk im alten Heimatlande wieder zu einer Kulturmacht entwickeln wird.

Juden im italienischen Ministerium.

In dem neuen italienischen Ministerium sind die Juden Morpurgo zum Unterstaatssekretär für Handel und Industrie und Reggio für das Transportwesen ernannt worden.

Für die Juden in Rumänien.

Die nationale „Vereinigung der rumänischen Juden in Amerika“ entfaltet gegenwärtig eine große Tätigkeit zwecks Erlangung der Emanzipation ihrer Brüder in der Heimat. Eine Reihe jüdischer und nichtjüdischer Politiker von Ruf nahmen an der Festlegung des Programmes der Aktion teil. Im Namen der Vereinigung sandte der Vorsitzende des Bne-Brith-Ordens. Ad. Krauß, eine Depesche an Wilson, in der die gegenwärtige Lage der Juden in Rumänien geschildert und der Präsident aufgefordert wird, seinen Einfluß auf das verbündete Rumänien geltend zu machen.

Ein englisch-jüdischer Kongreß.

„Jewish Chronicle“ berichtet, daß der nächsten Sitzung des Board of Deputies folgender Antrag von Dr. Samuel Daiches vorliegen wird: Der Board möge die Einberufung einer englisch-jüdischen Konferenz beschließen mit der Aufgabe, eine einheitliche politische Basis für die Behandlung der großen Aufgaben des jüdischen Volkes auszuarbeiten.

Vom Jüdischen Nationalfonds.

Die Spendeneinkünfte des J. N. F. im Monat November setzen sich aus folgenden Beiträgen zusammen: Rußland Rubel 60.138, Oesterreich K 44.636 (davon aus Polen K 6542), Nordamerika Doll. 6795, Deutschland Mk. 11.346 (davon aus Polen und Litauen Mk. 5172), Argentinien Pesos 3347, Holland Fl. 1477, England Pfd. 78.8.2, Schweiz Frcs. 1748, Südafrika Pfd. 67.17.6, Ungarn K 1324, Belgien Fl. 529, Aegypten Piaster 4386, Frankreich Frcs. 752, Neu-Seeland Pfd. 29.4.10, Griechenland Frcs. 439, Spanien Frcs. 300 und Schweden K 70, zusammen Frcs. 146.941.

In letzter Zeit sind dem Jüdischen Nationalfonds einige größere Zuwendungen gemacht worden, so eine 30.000 Kronen-Stiftung zugunsten des Arbeiterheimstättenfonds aus Gulden von Herrn H. Hedeman Jr. in Almelo (Holland) gleichfalls für Arbeiterhäuser. Weiter wurden von Herrn Baruch Hazioni in Bern bei der Baseler Lebensversicherungs-Gesellschaft eine Versicherung für den Herzlwald in der Höhe vovn 10.000 Frcs. und in einer deutschen Provinzstadt zwei Versicherungen zugunsten des J. N. F. im Betrage von 10.000 und 5000 Mark abgeschlossen. Schließlich hat ein im Felde gefallener junger italienischer Zionist, Herr Quinto Senigaglio dem Nationalfonds ein Vermächtnis von 2000 Lire hinterlassen. — Je mehr die Aussicht auf eine großzügige jüdische Siedlungsarbeit in Erez-Israel wächst, umsomehr ist die Erwartung berechtigt, daß dem J. N. F., als dem vornehmsten Kolonisationsinstrument der zionistischen Bewegung, außer den regelmäßigen Spenden auch kleinere und größere Vermögen, in Form von Stiftungen, Versicherungen und Vermächtnissen, zugewendet werden. Ueber die bisher dem J. N. F. übergebenen Stiftungen und hinterlassenen Vermächtnisse berichtet die Broschüre „Vermächtnisse und Versicherungen zugunsten des Jüdischen Nationalfonds“, die zugleich allgemeine und rechtliche Informationen für jedermann enthält, der dazu beitragen möchte, daß der Nationalfonds künftig in den Besitz beträchtlicher Kapitalien gelangt.

Lokale Chronik.

Reflexionen.

Von Lehrer **M. Mandl**, Prag.

Wir geben den folgenden Betrachtungen Raum, ohne dadurch unsere Stellungnahme zu ihnen irgendwie zu präjudizieren. — D. Red.

So benannte ich einen Artikel, den ich vor Jahren in einem Wiener Blatte veröffentlichte und der den damals notwendig gewordenen Zusammenschluß der Kultusbeamten zum Zwecke hatte. — Heute leben wir in einer Zeit, in der es schwere Aufgaben zu lösen gibt, Probleme, die durchgreifenden Erörterungen unterzogen werden müssen, sollen sie überhaupt zur wirksamen Lösung und Ausführung gelangen. — „Reflexionen“ nenne ich meine heutige Betrachtung wieder angesichts der vielen Untersuchungen, Organisationen und Zusammenschlüsse, die bei uns in letzter Zeit in Erscheinung treten. Indolenz und Trägheit sollen durch Klassenbewußtsein verdrängt werden — und so treibt beispielsweise unsere aufblühende Jugendbewegung, die jüdischen Handelsangestellten und Beamten zu einer Organisierung auf jüdisch-demokratischer Grundlage, welche die weitgehendste Beachtung verdient. — Aehnliche Bestrebungen zeigen weiters die Beamten der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde. An mehreren würdig verlaufenen Versammlungsabenden und in regem Gedankenaustausche dokumentierte auch diese Beamtenkategorie, daß sie von gleichen Pflichten erfüllt, einig und in geschlossener Reihe ihre gemeinsamen Interessen in dieser schweren Zeit auch nach außen hin wirksam vertreten will. — In jüdischnationalen Kreisen herrscht die regste Tätigkeit und sehr wirkungsvoll verliefen bisher die „Elternabende“, die bei verständiger, gemeinsamer Arbeit von Eltern und Lehrern die brennende jüdische Erziehungsfrage sicherlich einer glücklichen Lösung werden näher bringen können. Aber selbst ein Gebiet, das bisher wenig und nur von Wenigen gepflegt wurde, soll jetzt — wie es scheint — mit viel Verständnis und Takt — der breiteren jüdischen Volksmasse zugänglich und vertraut gemacht werden. Ich meine das Gebiet des jüdischen religiösen Lebens. Der neue Verein „Sinai“, zur Förderung der Interessen der konservativen Juden, gegründet von der angestammten hiesigen Altkonservativen Partei, will durch die Wahrung der Interessen des religiösen Judentums unserer Stadt, seiner Tätigkeit einen breiteren Rahmen geben, und hat bereits seine erste Mitgliederversammlung unter großer Beteiligung abgehalten. Betonen will ich, daß unser „Sinai“ nicht etwa ein Abwehrverein gleich dem zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in Wien und anderwärts werden soll. In den leitenden Kreisen unserer Gemeinde fehlt das Verständnis und der gute Wille für die religiösen Bedürfnisse ihrer konservativen Mitglieder durchaus nicht, was ja aus dem Bestande der öffentlichen jüdischen Institutionen, die durchwegs unter streng-ritueller Aufsicht stehen, nachgewiesen erscheint — vielmehr besteht die Absicht der Vereinsleitung und, das ist aus dem Programme genügend ersichtlich, das erhöhte Ansehen des konservativen Judentums nach außen, zu heben, was naturgemäß wiederum nur durch Erweiterung des bisherigen, begrenzten Horizontes und Schaffung einer breiteren Basis ermöglicht werden kann. Die weitesten Kreise sollen von den bestehenden religiösen Institutionen den regsten Gebrauch machen — und der „Sinai“ soll durch werktätige und moralische Unterstützung das religiöse Judentum neu beleben. Hierin liegen die Vorbedingungen für den „Sinai“ weit günstiger als in ähnlichen Vereinen anderswo. Dennoch wird es nicht leicht sein, das angestrebte Ziel zu erreichen und der Verein wird seine Tätigkeit mit Energie aufnehmen müssen, um sich die Teilnahme der breiten Volkskreise zu sichern. — Gegenströmungen sind hier nicht zu befürchten; der „Sinai“ wird von jüdischer Seite nach keiner Richtung hin behindert werden, insofern er es nur verstehen wird — und das soll als seine wichtigste Aufgabe bezeichnet werden — den jüdisch-religiösen Weg in die Zukunft auch den jüdisch-nationalen Elementen zugänglich zu machen.

Der Verein jüdischer Beamten

hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen und es muß mit Freude konstatiert werden, daß sich für denselben großes Interesse kundgibt, wie es die Anmeldung 12 neuer Mitglieder zeigt. — Die Vereinsabende finden jeden Donnerstag um 8 Uhr abends im Vereinsheim, Langegasse 22 (Hofgebäude) statt. — Gäste sind willkommen.

Vortrag Resek.

Der Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten veranstaltet Sonntag, den 23. Dezember 1917 um 11 Uhr vorm. im Festsaale des jüdischen Rathauses eine Vereinsversammlung, in welcher Herr Direktor Carl Resek einen Vortrag „Ein Invalidendorf — Kriegsinvalide und unsere Pflicht“ halten wird. Die Person des Vortragenden sowie das aktuelle Thema, das einen großzügigen Kriegsfürsorgeplan aus speziell jüdischen Gesichtspunkten erfaßt, behandeln wird, dürfte in weitesten Kreisen Interesse erregen.. Gäste, auch Damen, sind geladen.

Briefkasten der Redaktion.

Taten, nicht Worte! 7565. Sie haben den letzten Briefkasten gelesen und glauben, daß die Belebung der Gemeinden durch belebende Strömungen in der Gemeinde zu langwierig sei. Bitte schlagen Sie einen andern Weg vor! — **Staatsgrundgesetze 314.** Ihr Aufsatz würde uns von der Zensur gestrichen werden. — **Rabbinerreform.** Schreiben Sie darüber einen ausführlichen Aufsatz für die „Selbstwehr“. Wenn es Ihnen damit gelingt, die Notwendigkeit einer Gemeindebewegung in dieser Richtung zu beweisen, könnte das fruchtbare Folgen zeitigen.

Aus den Gemeinden.

Budweis. Der hiesige Volksverein „Zion“ hat nach längerer durch die Kriegsverhältnisse bedingten Pause nunmehr wieder eine regere Tätigkeit aufgenommen und als erste größere Veranstaltung am 15. d. M. eine Makkabäerfeier vornehmen Stiles abgehalten, die sehr gut gelungen ist und hoffentlich dem jüdischen Leben unserer Stadt einen neuen Aufschwung geben wird. Nach Anzünden der Menorah durch Herrn Rabb. Dr. Thieberger und Absingen des Maos zur durch einen prächtigen Jugendchor, hielt die Festrede Herr Dr. Robert Weltsch (Prag), der nach Hinweis auf die Parallele zwischen der Hasmonäerzeit und unserer Gegenwart insbesondere die politischen Hoffnungen hervorhob, die wir an die Ereignisse unserer Zeit knüpfen, und gegenüber den heutigen Kriegen als das Wesentliche der Makkabäerkämpfe den Kampf für die Idee und den tätig-schöpferischen Geist bezeichnete, der auch für unsere Bestrebungen den unverrückbar festzuhaltenden Kern bildet. Die zweite Abteilung der Feier bildeten Vorträge aus den Makk.-Büchern sowie Gedichte von Zuckermann, Frug u. a., Herzls Menorah und Beer Hofmanns Schlaflied für Mirjam. Frau Käthe Jerusalem (Budweis) las mit klangvoller Stimme und schlichter Eindringlichkeit, Fräulein Hedwig Kohn (Krumau) mit kraftvoller Wirkung die Makk.-Bücher und mit hinreißender Zartheit das Schlaflied für Mirjam. Der Jugendchor sang zur Laute hebräische und deutsche Lieder, voll frischer Zukunftsfreudigkeit. Den Höhepunkt bildete die Vorlesung aus der Bibel (Ez. 37, Ps. 137 u. 126, Hohelied 8, Jes. 51/52) durch Frl. Hedwig Kohn; die aus innerster Seele hervorblühende Wiedergabe erhob die Stimmung der Versammelten mit überwältigender Bewegung zur zeitlosen Größe der göttlichen Dichtung. Das vornehme Auditorium folgte mit Spannung und dankbar den Vorträgen. Es ist zu hoffen, daß das gute Gelingen des Abends zur Veranstaltung weiterer Familienabende Anlaß gibt. — Es sei erwähnt, daß die repräsentativen Persönlichkeiten der Stadt, Kultusvorsteher Dr. Löbl, kais. Rat Jg. Fantel u. a., an der Feier teilnahmen.

Gablonz. Zionistischer Volksverein „Theodor Herzl“. Am 23. November besprach Herr Dr. Herm. Baneth vor zahlreichem Publikum die Frage: „Haben wir noch ein Interesse an Palästina?“ Aus der äußeren Lage leitete er die unbedingte Notwendigkeit einer Palästina-Kolonisation ab, besprach den Wert Palästinas für jüdische Kultur und drückte den heißen Wunsch nach Verwirklichung der zionistischen Ideen aus. — Am 8. Dezember hielt Frau Irma Pollak aus Prag einen Vortrag über „die Aufgaben der jüdischen Frau“. Ihre schönen Worte fanden im Kreis der Zuhörer und Zuhörerinnen warmen Anklang.

Infolge Raummangels bringen wir die ausführlichen Berichte über die Makkabäerfeiern des Jüd. Volksvereins Prags und „Paole Zion“, Prag, erst in nächster Nummer.

7. österreichische Kriegsanleihe.

Nach Schluß der Zeichnungsfrist für die Kriegsanleihe ist von vielen Zeichenstellen und aus dem Kreise der Zeichner in allen Kronländern der Wunsch ausgesprochen worden, daß Zeichnungen, die infolge der be-

kannten Verkehrsschwierigkeiten nicht rechtzeitig angemeldet werden konnten, noch durchgeführt werden dürfen.

Der Finanzminister hat demzufolge die nachträgliche Annahme solcher Zeichnungen gestattet.

Das Gleiche gilt, wie bereits mitgeteilt, von den in Verhandlung stehenden Zeichnungen öffentlicher Körperschaften, Stiftungen und Fonds, von Sammelzeichnungen, Hypothekarzeichnungen und Kriegsanleiheversicherungs-Zeichnungen.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen in **allen Nationalfondsangelegenheiten** zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine **stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über **unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.**

Ausweis vom 10. bis 16. Dezember 1917.

Palästina-Hilfswerk.

Chiesch: Bernard Fischer 10.—
Chlumec: Ad. Dubsky 5.—
Dux: Ed. Fleischmann 10.—, Dr. A. Fischl 2.—, zusammen 12.—
Daschitz: Hedwig Czamperlik 5.—
Hronow: Edm. Pick 10.—
Iglau: Sam. Großmann 2.—
Jaroměř: Ludwig Felix 10.—
Karlsbad: Durch Herrn Hch. Fischer: Herr u. Frau Dr. Ziegler 15.—, Josef B. Klein (Berlin) 25.—, Max Straschitz 10.—, J. Maier 10.—, S. Katz 10.—, Friedr. Löwy (Fischern) 10.—, Eduard Böhm 10.—, Otto Mühlstein 6.—, Hannerl Arnstein 5.—, Irma Zentner 5.—, Arth. Engländer (Prag) 5.—, Willy Hirsch 5.—, Fanny Friescher 4.—, Max Kohn 4.—, Dr. Neubauer 2.—, Paul Hahn 2.—, Ernst Adler, 2.—, R. L. 2.—, Trude Adler (Prag) 2.—, Rob. Fischer 2.—, Frl. Kohn 2.—, Irma Fink 2.—, Trudl Fink 2.—, Maltsch Weil 3.—, G. Zentner 2.—, E. Markuschewitz 2.—, E. Löwenstein, Tanzer (Pilsen), O. Schack, A. Mühlstein, H. Weil, Herr Koretz je 1.—, R. Kohorn 50 h, zusammen 155.50
Komotau: Durch Leopold Schiller: Thoraspenden: Theodor Hirsch 100.—, Willy Konirsch 15.—, Stein aus Wien 10.—, S. O. Lichtner 5.—, Albert Ritter 10.—, Dr. Hirsch 9.—, Karl Heller, Eger 5.—, Hugo Stern 5.—, Leop. Schiller 2.—, Jg. Schönfeld 2.—, Obl. Friedl 2.—, zusammen 165.—
Kojetein: Durch Herrn Josef Grünstein: Rabbiner Schurla 5.—, Joel Lechner 2.—, Schmerl Schenker 2.—, A. Jagermann 2.—, Ch. Leiser 1.—, Bardach 1.—, Rüber 2.—, M. Rosenberg 2.—, M. Furchtnis 2.—, M. Birnbaum 5.—, Jos. Grünstein Kantor 1.—, M. Jägermann 1.—, Gaster 2.—, Leiker 2.—, Schnap 1.—, Kamil 2.—, Tannenfeld 2.—, N. N. 2.—, zusammen 37.—
Kreibitz: Gottl. Strauß 1.—
Krumau: Dir. Herm. Klauber 10.—, Ida Taussig 3.—, zusammen 13.—
Kwasnej: Eduard Fischer 10.—
Leitmeritz: Louise u. Wilhelm Heller gratulieren Kad.-Asp. Otto Weinberg zur Auszeichnung der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse 100.—
Lischau: A. Mekl u. Sohn 14.—
Lubenz: Josef Schickl 2.—
Luže: Hch. Cerwinka 10.—
Marienbad: Josef Kafka 5.—
Melnik: Ludwig Fišer 2.—, J. Epstein Söhne 5.—, zusammen 7.—
Mies: Brüder Naschauer 5.—, Ad. Grünhut 2.—, zusammen 7.—
Rabbiner Sabbat u. Reg.-Arzt Sabat im Felde 10.—
Moldauthein: J. Bondy 10.—
Mzell: Julie Nohel 10.—
Ottynia: Dr. Franz Eckstein 5.—
Olmütz: Hickl u. Munk 10.—
Pilsen: Friedrich Mosauer 20.—, Leop. Neumann 10.—, Josef Ehrlich 3.—, Dr. Alois H. Bloch 2.—, zusammen 35.—
Pisek: G. Wiener 2.—, Otto Neumann 20.—, zusammen 22.—
Pardubitz: Arthur Stein 5.—
Poderjam: Wilh. Stein 10.—
Prag: Karl Mautner 10.—, Leser Spira 10.—, B. Steiner 20.—, Alois Töpfer 10.—, 10.—, Rich. Kohn 10.—, Josef Oplatek 20.—, N. Taussig 20.—, Schlesinger u. Co. 20.—, N. N. 20.—, Siegm. Kraus 5.—, Emma Berger 5.—, Emil Lebenhart 5.—, Max Landsmann 5.—, Moritz Edelstein 5.—, Adolf F. Steiner 5.—, J. Ziffer 5.—, Ernst Taussig 5.—, Dr. Alois Steindler 5.—, Dr. Rud. Klapp 5.—, Julius Kroll 3.—, Alfred Tegner 3.—, Vera Hammerschlag 3.—, Fr. J. Chitz 4.—, Arthur Lion 2.—, N. Muneles 2.—, Josef Stein 2.—, Gust. Spitz 2.—, Fluß u. Wottitz 2.—, Rudolf Lang 2.—, Emil Taussig 2.—, F. Rosenthal 1.—, Alois Bunzl 1.—, Erwin Fink 1.—, zusammen 220.—
Reichenberg: Dr. Leop. Batz 10.—, Therese Glückauf 5.—, Ludwig Rubin 4.—, zus. 19.—
Raudnitz: Josef Stadler Se. 5.—
Saar: Edm. Hirsch 10.—
Sarajewo: Einj.-Fr.-Feldw. Dr. Paul Kohn 10.—
Saaz: J. Löwenbach u. Sohn 10.—, Steffi Löwy 2.—, zus. 12.—
Sedlec: B. Stein 5.—
Steken: A. Goldmann 10.—
Strakonitz: S. Diamant 10.—, Josef Ehrmann 5.—, zus. 15.—
Straschitz: Adolf Freund 10.—
Suchenthal Josef Dubsky 5.—
Schüttenhofen: M. Barth 10.—
Teplitz-Schönau: Malwine Weiß 10.—, Sal. Hirsch 3.—, Hanny Löwit 4.—, Siegm. Rothenstein 3.—, Siegfr. Falk 5.—, zus. 25.—
Tachau: S. Strauß 2.—
Tetschen: Carl Fischer 3.—
Tschernowitz: b. Komotau: Mali Rosenblatt 12.—
Trautenau: Oskar Rix 10.—, Arthur Schick 20.—, Leo Goldstein 10.—, Hugo Weißbarth 3.—, zus. 43.—
Trupschitz: Dr. Jul. Weiß 10.—
Turn: Josef Pachner 1.—
Unter-Bukovsko: Adolf Späth 5.—
Wollenitz: Hch. Löwy 8.—
Warnsdorf: Julius Beer 20.—, Ludw. Abeles 5.—, zus. 25.—
Wodnian: Hch. Strauß 5.—
Wostraschin: H. Bloch 2.—
H. Městez: D. Hoffmann 1.—
Pilsen: Sammelbogen durch Herrn Bruno Bloch 85.—

Zusammen K 1258.—

Die in der letzten Nr. von Fr. Julie Goldschmied ausgewiesenen K 3.— betragen richtig 5.—

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: San.-Lt. E. Schaufeld grüßt seine l. Bb. u. dankt f. d. Zusendung des Berichtes 5.—
Lt. Fritz Löwy beglückwünscht Vortrag Stricker 5.—
Aussig: Julius Löwith u. Ida Braun anstatt eines Kranzes f. Frau Olga Löwit 6.—
Komotau: Thoraspende S. O. Lichtner 15.—, Ign. Ritter 10.—, Dr. Hirsch 4.—, St. B. Rat Schwarzbart 5.—, S. Schiller 5.—, Willy Konirsch 15.—, Josef Kohn 15.—, 69.—
Ladowitz: Hch. Eckstein anstatt eines Kranzes a. d. Grab d. Frau Olga Löwit, Ladowitz 10.—
Nimburg: Kamilla Wantoch 5.—, Tempelspende Dr. Angelo Goldstein 3.—, Rabb. J. Goldstein 2.—, zus. 10.—
Ottynia: Dr. Franz Eckstein dankt Otto Kohn, Brüx f. gesandte Zeitungen 2.—
Prag: Richard Kohn 20.—
Rud. Eckstein kond. Dr. Felix Kornfeld 5.—
Lise Weltsch kond. Dr. Felix Eckstein 1.—
Gesammel d. Herrn Wolf Bergmann im Hotel Bristol 10.—
Anny Scheuer 5.—
Trautenau: Julius Eckstein anstatt Blumen auf das Grab d. Frl. Jenny Nowak 10.—

Zusammen K 158.—

Baumspenden.

Prag: Anl. der Makkabäerfeier im Lt. Max Propper-Garten zur Erinnerung an ihren geliebten Bruder je 1 Oelbaum: Kamilla Propper, Rudolf Propper, Eduard Propper, zus. 30.—
Emilie u. Moritz Löwy spenden 1 Oelbaum a. N. Klara Kornfeld s. A. im Garten des Jüdischen Volksvereines 10.—
A. H. „Bar Kochba" pflanzen 1 Oelbaum a. N. Klara Kornfeld s. A. im Dr. Kubie-Garten 10.—
Pilsen: Willy Hoffer je 1 Oelbaum a. N. Fritz Baum, Karl Löwy, Franz Kahn, zus. 30.—
Teplitz-Schönau: Die Teplitzer „Blau-Weiß"-Führerschaft kond. Vally u. Grete Löwit, 1 Baum a. N. Olga Löwit 10.—
Walter Piesen kond. Vally u. Grete Löwit, 1 Baum a. N. Olga Löwit 10.—
Rosl Graf, Friedl Lederer, Dr. Felix Seidemann, Willy Freund, kond. Vally u. Grete Löwit, Ladowitz, 2 Bäume a. N. Olga Löwit, Ladowitz zus. 20.—

Zusammen K 120.—

Sammelbüchsen.

Brüx: OU2171 Brüder Kohn 5.—, OU2172 Frau Jakob Heller —.65, A13469 Gerda u. Liesl Ertl 1.50, 87659 Resi Black 8.86, 89935 Klara Kohn 1.—, A13444 Walter Kohn 8.76, A13455 Ludw. Kohn 1.—, A13418 Rich. Pasch 1.30, 87658 Adolf Stadler 1.—, 87662 Grete Taussig 4.56, A13450 Erna Weinberger 2.—, zus. 35.63
Prag: Durch Dr. Lola Schanzer: 61272 Leampl 12.41
D. Frau Hilde Bondy: 2261 Ernestine Teller 1.52, 31148 Kamilla Fantl 4.86, Beneš u. Bergmann 7.54, A10146 Dr. A. Bergmann, Pardubitz 2.40, K61876 Paula Fleischmann —.80, 76281 Frau Stefansky —.18, A31258 Dr. Arje 1.11, 76279 Frau Elišak —.32, 76265 Hch. Fantl 2.36, K1853 Joh. Bergmann 2.—, A2253 Frau Saudek 1.11, A31198 Ida Wollner 2.—, A31153 Dora Weinberger —.87, OU7062 Sabine Spinner 20.—, A10356 Albert Bobasch 11.67, 61038 Rudi u. Herta Bobasch 2.20, 76245 Emilie Graf 8.26, A31194 Ida Kohn 1.40, A31246 Hilde Bondy 3.70, Eintrag. Jüd. Frauenverein vorbehalten 76.30
Přibram: A2246 Siegfr. Pollak 58.—, A47139 Anny Fantl 11.—, 86225 Gretl Pollak 7.80, A47140 Carl Stein 4.20, 80951, Anči Krasa 3.75, 80943 M. Urbach 1.43, A47141 M. Edelstein 1.08, 80951 Georg Wittler 1.—, 86226 Ed. Langer —.20, zus. 88.46

Zusamm K 212.80

Goldenes Buch.

Brüx: Von den Teilnehmern am Hebr.-Kurs 2.—
Sammlung Zusammenkunft 10. Dez. (Name vorbehalten) 5.10
Pilsen: Eintrag. Pilsen des im Felde verstorbenen Dr. Arthur Donath Prof. an der deutsch. Kaiser Franz Josef-Handelsakademie Pilsen durch Herrn u. Frau Dr. Federmann, Frl. Else u. Fanny Fürth, Melanie Riesenfeld, Frl. Hedwig Weißberger 160.—

Zusammen K 167.10

Selbstbesteuerung.

Aus dem Felde: Lt. Fritz Löwy 5.—

Gesamtsumme Jüd. Nationalfond K 703.90

Die in der letzten Nr. von Frl. Dr. Lola Schanzer ausgewiesenen K 21.02 sind Büchse des Herrn Richard Kohn.

Materialien.

Prag: Dr. Hilde Bondy 9.40, Wolf Bergmann 1.60, Hellmann —.50, zus. 11.50

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: San.-Lt. E. Schaufeld 10.—
Dux: Ernst u. Alfred Freud 5.—
Ottynia: Dr. Franz Eckstein 3.—
Prag: Malwa Bondy 2.—, Bernh. Rothenstein, zus. 4.—

Zusammen K 22.—

Hebr. Schulwerk.

Ottynia: Dr. Franz Eckstein 5.—

Schekel.

Prag: Emil Frischmann 1.50
Brüx: JUC. Oskar Neumann 1.50
Alec. Fischer 1.50

Zusammen K 4.50

Nachtrag.

Allgemeine Spenden.

Prag: Frau Gretl Andres beim Vortrag Dr. Lola Schanzer u. Irma Pollak 10.—
Dr. E. W. f. verlorene Wette 1.—

Zusammen K 11.—

Baumspenden.

Prag: Der Klub jüd. Frauen u. Mädchen kondoliert Dr. Felix Kornfeld u. spendet 1 Oelbaum a. N. Klara Kornfeld im „Makkabi-Hain 10.—
Der Klub jüd. Frauen u. Mädchen dankt Herrn Ernst Feigl u. spendet 1 Baum a. d. Namen im Herzlwalde 10.—
Helene Hübsch, Dr. Lola Schanzer u. Hede Stadler statt Blumen auf den Vortragstisch d. Frl. Else Kerner, 1 Baum a. d. Namen im Herzlwald 10.—

Zusammen K 30.—

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

1917 Wochenkalender 5678

	Dezbr.	Tebeth	Sidra	Haftora
Samstag	22.	6.	ויגש	ויהי דבר ה'
Sonntag	23.	7.		Sabbatanfang:
Montag	24.	8.		4 Uhr 25
Dienstag	25.	9.		
Mittwoch	26.	10.		
Donnerstag	27.	11.		Sabbatende:
Freitag	28.	12.		5 Uhr —

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 21. Dez. Blaufuchs — Samstag, den 22. Dez. Die goldene Geige. — Sonntag, den 23. Dezember Nachm. Die goldene Geige. Abends Aida.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Sonntag, den 23. Dez. Die beiden Seehunde.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 21. Dez. Revoluční trilogie. — Samstag, den 22. Dezember. Nachm. Veselé ženy Windsorské. Abends. Komedianti. Vorher: Zuzančíno tajemství. — Sonntag, den 23. Dez. Nachm. Betlém. Štědrovečerní sen. Abends. Troubadour.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 12. Dez. Zmoudření dona Quijota. — Samstag, den 22. Dez. Nachm. K Betlému. Abends. Zlatá rybka. — Sonntag, Nachm. Bruncvík. Abends. Bruncvík.